

Verbundkatalog Kalliope

Mann, Klaus

Sanary, 1936-05-15

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

K.M.

Sanary s.m. Hotel de la Tour
den 15.V.36.

Lieber Frango - vielen Dank für deinen Brief, er enthielt gute Nachrichten neben weniger schönen - (die Mitteilungen über den Antisemitismus in eurer Gegend haben mich sehr betroffen) -; aber die Andeutungen über dein Kind könnten neidisch machen... Es war auch nett und belehrend, einmal wieder dein Blatt zu sehen. Man scheint es in der letzten Zeit in Amsterdam wirklich verbummelt zu haben, es mir nachzuschicken. (Ich werde aber nun einmal nach dem Verbleib der Exemplare fragen.) - Durch deine Kritik - deine freundschaftliche Hymne - habe ich übrigens erst von dem Buch des Gert Podbiński erfahren - er hatte es mir, wie es scheint, gar nicht schicken lassen, vielleicht ~~weil~~ weil der Ausgang unserer Zürcher Beziehung ihm in fataler Erinnerung ist. Ich habe mir das Buch sofort von Rascher kommen lassen und es so ziemlich in einem Zug (genauer: in zwei Zügen) gelesen. Natürlich hat es mich gerührt, natürlich hat es mich gefesselt - es kommt ja so sehr aus meiner "Gegend"; es hat so sehr die Zeichen und Chiffren einer geistigen Tradition, die auch die meine ist - und natürlich habe ich auch schöne - lyrisch sowie gedanklich schöne - Stellen darin gefunden. Ich möchte, trotzdem, nicht über dieses Erstlingsbuch schreiben - so gerne ich sonst neue Dichter begrüße und vorstelle. Ich finde nicht die warme, ergriffene Beziehung zu dieser Arbeit, die du zu ihr gefunden hast. Ich bin auch der Ansicht, dass der Waschzettel sich auf eine peinliche Art übernimmt, sich im Tone völlig vergreift. Es erscheint mir beinahe ferverl-

haft, zu behaupten, seit dem jungen Hofmannsthal habe es in der
e u r o p ä i s c h e n Literatur keinen ^{jungen} Dichter von diesem Reiz
und von dieser Macht gegeben. Der junge Podbielski darf sich weder
mit Radiguet, noch mit Desbordes, noch mit ~~Berevet~~ Crevel vergleichen
- um nur drei französische Namen zu nennen. Alle drei brachten
einen n e u e n Ton - die bis dahin nie gehörte Melodie. Gerade
sie fehlt bei P. Sein Stil ist gepflegt, oft hübsch - gelegentlich
"brigens zu Geschm^acklosigkeiten ableitend - ; s e h r eklektisch,
sehr literarisch-zusammengesetzt. ("Malte Laurids Brigge" - Hesse -
Tonio Kröger - "Kampf um Odilienberg" - "Der Fromme Tanz".) Die
ersten Arbeiten von Herbert Schlüter oder von Annemarie Schwarzen-
bach ("Freunde um Bernhard" - "Lyrische Novelle") hatten den selben
Reiz, dieselbe eph^abische Intensität, dasselbe verspielte Pathos.
Als diese aber anfangen, schrieb man 1927 - als wir anfangen
1925. Inzwischen sind die Zeiten hart geworden. Unter Schmerzen
und Krämpfen verändern wir uns. Und so ein junger Mensch fängt an,
g e n a u d a , wo wir vor 10 Jahren angefangen haben? Nur mit
einem schwächeren Ton, nur mit einer geringeren Kraft der Er-
findung? Und ein bürgerlicher Verlag - der Verlag Mussolinis (dies
nebenbei) - preist das als die geniale Tat der Saison (wenn nicht
der Epoche.) - Das irritiert mich, es verstimmt mich sogar -
gerade weil ich (vielleicht, immer noch, nur zu sehr) disponiert
bin, die Reize dieser Prosa und dieser Empfindungswelt zu spüren,
zu geniessen. Ich wehre mich gegen diese gar zu idyllischen Reize.

Ich will das nicht mehr. So darf man es nicht mehr machen.
Hinzu kommen wohl noch andere Momente, die meine Aufnahmewilligkeit, diesem Produkt gegenüber, vermindern. Vielleicht habe ich zu viel Einblick in die Privatissima dieser lyrisch-schmalen (und doch noch zu breiten) Peichte. Uebrigens sind diese Privatissima ja deutlich genug serviert. Wer sich für dergleichen interessiert, weiss also nun über die Beziehungen zwischen dem Doktor E.E. und dem jungen G.P. detaillierten Bescheid. Unter uns gesagt: Es kommt mir etwas ulkig vor, in diesem Augenblick diesen Kult mit dem guten Erich zu treiben. Während er Filme für den Jannings schreibt, wird er uns als eine Art von jungem Stefan George präsentiert, zugleich verführerisch und edel, voll Weisheit und Reiz, dabei auch noch mondan - wie denn nicht? -, mit livrierten Lakaien, Automobil, und die Lokale, die er betritt, sind aus Prinzip nur die feinsten. Und wie matt ist die Erfindung, wie arm - sowohl der E.E., als auch ich: wir haben doch mit kräftigeren Fabeln begonnen - : ein aufdringlicher Brief; ein Herauswurf bei Brahms-Musik; eine schlecht erfundene Liebesstunde mit einer schlecht erfundenen Wighman-Schülerin, dazwischen noch ein paar schöne Knaben, mit denen immer nur brüderliche oder sonstwie tiefe Blicke gewechselt werden - wie mager, wie ängstlich, wie feminin, welcher Mangel an seelischer Kraft, an Radikalismus des Gefühls. Nicht einmal zu seiner Homosexualität

hat er den Mut - da setzt der Brahms-Walzer ein, und im Hintergrund
harret die seelenvolle Dame. - - - Mein persönlicher Eindruck von
dem jungen G.P. ist kein sehr guter gewesen. Er ist sehr eitel, un-
geheuer feminin und nicht begnadet mit einer echten, legitimen
Leidenschaft. Er ist sehr sentimental. Er ist kein Mensch von Rang.
Mein Eindruck von seinem Buch entspricht bis in alle Einzelheiten
meinem Eindruck von seiner Person - ja: von seiner Physis. (Unseren
Freund E.E. - den ich in den meisten Dingen längst nicht mehr ver-
stehe - : in dieser p e i n l i c h e n Scene mit dem Brahms-Walzer
begreife ich ihn...)

Warum ich dir das alles schreibe? Weil ich es öffentlich nicht
schreiben will. Weil du es warst, der mich auf das Buch hingewiesen
hat. - Sage dem Autor bitte nichts über mein Urteil. Es gibt ge-
nug Hass auf der Welt - wozu soll der mich hassen? Ich hasse ihn
wahrhaftig k e i n b i s s c h e n . Er hat es schwer - jetzt
meine ich: materiell. Möge er mit seinen Seelenschmerzen etwas Er-
folg haben. Ich wünsche ihm von Herzen - wirklich, das ist keine
Redensart. Ich wünsche ihm Erfolg, wie ich ihn jedem jungen ^{Manne} ~~Freunde~~
wünsche, der sich in den heutigen literaturfremden Zeiten dieser
schweren und heiligen Angelegenheit weihet: der Literatur. - - -
- - - Ich bleibe hier noch einige Tage; werde dann, mit Erika, Landsh-
hoff und der Annemarie Schwarzenbach, nach Spanien fahren. Ueber
die Sanary-Adresse erreicht mich aber Post - falls du mir ant-
worten willst.

Und viele befreundete Grüße:

vom alten K.



462/88